

Ein Netz der Anerkennung knüpfen

Dr. Florian Straus (IPP)

Vortrag in Düren am 5.9.2006

Anlässlich des 100jährigen Bestehens des SKF Düren

1. Einleitung

Zunächst auch meine Anerkennung für die Tatsache, dass der SKF Düren nun 100 Jahre besteht und Mitmenschlichkeit vor allem für Menschen am Rande dieser Gesellschaft praktiziert hat und auch heute in einer immer weiter ausdifferenzierten Angebotsvielfalt weiter praktiziert. Aber mein Part ist ja nicht der eines weiteren Dankesredners. Deshalb möchte das Thema Anerkennung theoretischer angehen und über einen Begriff sprechen, über den in letzter Zeit in verschiedenen Fachdisziplinen intensiver nachgedacht wird, der gleichwohl lange ein Schattendasein geführt hat – zu Unrecht wie ich denke.

Anerkennung als ein Grundbedürfnis von Menschen ist ein Schlüsselbegriff für das Verstehen menschlicher Identität und auch für unseren Umgang mit Fremden bzw. dafür, wie Mehrheiten mit Minderheiten umgehen. Anerkennung ist zudem ein wichtiger Baustein bei der Herstellung und Aufrechterhaltung von Vertrauen und ein Basismodul für das Verstehen menschlicher Würde.

Das, was mit dem Akt der Anerkennung verbunden ist, steht zudem hinter vielen Diskursen und Konzepten, mit denen wir uns auch in den letzten Jahrzehnten in der Psychologie und der Sozialarbeit beschäftigt haben bzw. ist mit diesen zentral verknüpft. Ich nenne nur exemplarisch fünf solcher Diskurse:

- die Hinwendung von individualistischen zu systemischen Ansätzen;
- die Betonung der Notwendigkeit ressourcenorientierten Arbeitens;
- das Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe;
- die Debatten um Empowerment;
- und aktuell die Bestrebungen um den Ausbau von Kooperation und Vernetzung.

Im Folgenden geht es um einen Streifzug durch das Anerkennungsthema. Die zur Verfügung stehende Zeit erlaubt mir natürlich nicht auf all diese Bezüge einzugehen. Ich kann also nur einige Akzente setzen.

- Einer gilt dem Zusammenhang von Anerkennung und Identität;
- Ein zweiter Akzent gilt, wenn auch kurz, der Rolle von Anerkennung im Umgang von Mehrheit und Minderheit;
- Ausführlicher werde ich das Anerkennungsthema mit den Konzepten der Hilfe zur Selbsthilfe, des Empowerment und der Ressourcenorientierung verknüpfen um dann am Ende nochmals auf den heutigen Anlass zurück zu kommen.

2. Der Beitrag der Anerkennung zur menschlichen Identität

Anerkennung, das zeigen zahlreiche sozialpsychologische und philosophische Arbeiten der letzten 15 Jahre immer deutlicher, ist ein zentraler Modus im Prozess menschlicher Identitätsentwicklung (Keupp et al 1999).

Mit Identität meine ich jenen Prozess bei dem es um die Klärung der Fragen geht: Wer bin ich? Wer war ich? Und wer möchte ich in Zukunft sein?

Identität ist ein Zusammenspiel von vielen vergangenen, mit gegenwärtigen Erfahrungen und dem, was wir noch erreichen wollen. Unsere Identität ist also etwas Dynamisches, sie verändert sich über die Zeit und integriert dabei permanent neue Erfahrungen. Letztere bestätigen, relativieren, bezweifeln und verändern unser Bild von uns selbst. Die Erfahrung von Anerkennung spielt dabei eine zentrale Rolle. Sie trägt wesentlich zu einer gelungenen Identitätsbildung bei. Anerkennung selbst vollzieht sich im Zusammenspiel von drei Erfahrungsmomenten:

- *Der erste basale Akt ist die Erfahrung von Aufmerksamkeit, Mit Aufmerksamkeit signalisieren wir anderen: Du bist wer, ich sehe dich, ich höre dir zu, ich lass mir Zeit, um dich kennen zu lernen, ich bin neugierig auf dich. Aufmerksamkeit zu erfahren bedeutet als lebendige, wichtige Person wahrgenommen zu werden.*

- *Das zweite Element von Anerkennung ist die positive Bewertung durch Andere:* Hier signalisieren unserem Gegenüber: ich finde gut, was Du denkst/sagst/fühlst/tust bzw. wie du es denkst, wie Du dich gibst, welche Prozesse Du herstellst. Dieses Element der Anerkennung zeigt dem gegenüber ich schätze ihn, es ist wichtig, richtig was er tut.
- *Und das dritte Element ist der Akt der Selbstwertschätzung.* Jede/r hat eine Art inneren Maßstab, was er/sie selbst als gut, wichtig, als eine relevante Leistung ansieht. Mit dem Akt der Selbstanerkennung codieren wir auch das, was andere an uns bewertet haben: Wir beurteilen, ob ich das, was andere an mir schätzen, ebenfalls als gut und angemessen empfinde oder diese Bewertung eher nicht teilen kann.

Anerkennung zu erfahren erfordert also, dass uns jemand als Person wahrnimmt, dass wir durch unser Gegenüber Wertschätzung erfahren und dass wir diese auch annehmen, d.h. selbst wertschätzen, was wir gerade getan haben. So einfach sich dieser Mechanismus anhört, so komplex sind jedoch die Bedingungen unter denen wir und andere Anerkennung herstellen. Für die Komplexität des Anerkennungsprozesses sind vor allem drei Gründe relevant:

- a) Zum einen steht der Anerkennung im Prozess der Identitätsentwicklung das Ziel der Selbstbehauptung gegenüber.
- b) Zum zweiten liegen in jedem der drei Erfahrungsmodi (Aufmerksamkeit, Fremdwertschätzung/ Selbstwertschätzung) sowohl einzeln als auch in der Kombination unterschiedliche Möglichkeiten der Relativierung und Entwertung von Anerkennung.
- c) Und drittens ist Anerkennung wie viele wichtige Dinge im Leben (leider) ein knappes Gut.

Diese drei Gründe möchte ich im Folgenden näher ausführen.

2.1 Anerkennung versus Selbstbehauptung

Die Identität eines Menschen entwickelt sich im Laufe seiner Biografie aus einer sehr großen Zahl an Einzelerfahrungen. Im Grund genommen ist es so, dass wir in jeder Handlung, die wir im Beisein von anderen vollziehen, registrieren (bewusst oder unbewusst), ob andere uns überhaupt wahrnehmen, ob

sie einen ernst nehmen, sich für Zeit für einen nehmen und wir bewerten, ob andere das was wir tun und wie wir uns geben gut finden, ob und wie sie es wertschätzen.

Ich kann an dieser Stelle nicht ausführlich auf die unterschiedlichen Mechanismen eingehen, die hier bei der Verdichtung der Erfahrungen zu unserer Identität oder genauer zu bestimmten Teilidentitäten beitragen. Die neuere Identitätsforschung geht davon aus, dass wir zwar eine kohärente aber zugleich auch plurale Identität entwickeln, Ein wichtige Herausforderung dabei ist es sowohl ein eigenes unverwechselbares ICH aufzubauen, als auch in der Umsetzung des ICH's in Handlungen von anderen Anerkennung zu erfahren. Anders gesagt geht es um eine Balance zwischen unserem Bestreben „ein eigener Mensch“ zu werden und der Tatsache, dass wir dies immer nur tun können, wenn wir uns mit anderen auseinandersetzen. Jessica Benjamin¹ hat dies pointiert so beschrieben: *„Das wohl schicksalhafteste Paradoxon besteht in unserem Bedürfnis nach Anerkennung und gleichzeitig nach Unabhängigkeit.“* (Benjamin 1993, 214). Dieses Problem existiert bereits von frühen Kindesbeinen an. *„Das Paradoxon besteht darin, dass das Kind nicht nur unabhängig werden will, sondern auch als unabhängig anerkannt werden will, und zwar genau von der Person, von der es am meisten abhängig ist.“* (ebd., 53ff.) Natürlich ist dieser Prozess, wie fast alle, auch gesellschaftlich überformt. Und diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich in den letzten Jahrzehnten auch für die Anerkennungskultur deutlich verändert. Je weniger heute gesellschaftliche Normen und Traditionen im Identitätsprozess sichere Orientierungen bieten, desto wichtiger werden die jeweiligen (signifikanten) Anderen (unsere Partner, die Familie, Freunde und auch ArbeitskollegInnen). Der moderne Anerkennungskonflikt besteht nach Meinung vieler Identitätsforscher heute darin, dass die Balance zwischen den Modi der Anerkennung durch Andere und der Selbstbehauptung vor Anderen keine Selbstverständlichkeit mehr hat. So befürchten einige, wie beispielsweise S. Anselm ein Übergewicht der Selbstinszenierungen und sprechen heute von einem Zwang zur Selbstbehauptung (Anselm, 1997).

¹ Benjamin analysiert das Problem, dass eine andere Person, wenn wir unabhängig von ihr sein wollen, zugleich auch unserer Kontrolle entzogen wird und wir sie dennoch brauchen.

2.2 Anerkennung als ein Wechselspiel

Ein zweiter Grund, der Anerkennung zu einem komplexen und widersprüchlichem Thema menschlicher Erfahrung macht, betrifft das eben nur scheinbar einfache Wechselspiel von „wahrgenommen werden“, „wertgeschätzt zu werden“ und dem Akt der Selbstwertschätzung. Denn nur wenn alle drei Erfahrungsmomente „erfüllt“ sind, kann eine Erfahrung eine gelingende „anerkennende“ Wirkung entfalten. Fehlt eine der drei Komponenten oder wird sie im Wechselspiel mit den anderen uneindeutig, bleibt die Anerkennung unvollständig und wird von einem mit Zweifeln erlebt. Vier typische Problemsituationen möchte ich kurz benennen (s.a. Straus 2002)

- In der ersten Konstellation geht es um die Erfahrung, wenn man zu *wenig oder keine Aufmerksamkeit* erfährt. Etwa wenn Menschen das Gefühl entwickeln nicht oder zu wenig wahrgenommen zu werden oder nur noch als Stereotyp. Aus vielen Liebesbeziehungen kennen wir das Problem, wenn ein Partner den Eindruck gewinnt der andere nimmt mich nicht mehr wirklich wahr, er hört nicht mehr zu. Wir kennen es auch von Kindern und den schrecklichen Folgen, wenn sie in familialen Situationen der Nicht-Beachtung aufwachsen, die, je länger und intensiver sie erfahren werden, fast zwangsläufig zu einer psychischen Verwahrlosung führt. Auf Dauer nicht wahrgenommen zu werden ist eine Basisgefährdung menschlicher Existenz.²

- Die zweite Problemkonstellation dreht sich um die Erfahrung, wenn man zwar *Aufmerksamkeit erfährt, aber dabei wenig positive Bewertungen erhält*. Nicht wenige von uns können aus ihrer Schulzeit über Beispiele und deren Folgen berichten, wenn sie über längere Zeit mit ihren Leistungen von LehrerInnen und dann oft auch den Eltern nur negative Bewertungen erfahren. Ähnliche Erfahrungen machen auch Menschen, die in ihrer Gruppe, den Status von MitläuferInnen haben oder die in völlig ungleichwertigen Beziehungsstrukturen aufwachsen.

Auch hier gilt, wenn dies Einzelerfahrungen sind oder man in dem gleichen Bereich auch andere Rückmeldungen bekommt (also beispielsweise in der Schule von anderen LehrerInnen auch positive Rückmeldungen erhält), relati-

² Nur wenige von uns sind zum Einsiedler geeignet bzw. von der Anerkennung durch Andere wirklich unabhängig.

viert sich die fehlende positive Bewertung. Wenn wir aber in einem Bereich überwiegend keine oder gar nur negative Bewertungen erfahren führt dies meist zu einer verminderten Selbstanerkennung. Dies gilt selbst dann, wenn wir keine negativen, sondern „nur keine positiven“ Rückmeldungen bekommen. Die nicht geäußerte positive Bewertung der anderen wird zunehmend als berechtigt interpretiert, das Fehlen von Wertschätzung wird von uns dann zur negativen Wertschätzung radikalisiert. Seltener finden wir in dieser Konstellation die des inneren Widerstands: Menschen die sagen, was ich tue ist wertvoll, obwohl die anderen mir dies nicht zurückspiegeln.

- Die dritte Konstellation tritt auf, wenn jemand, „*obwohl er/sie Aufmerksamkeit und positive Wertschätzung durch wichtige andere Personen erhält, trotzdem wenig Selbstanerkennung äußert.*“ Hier handelt es sich oft um Menschen, die sich in diesem Lebensbereich sehr hohe Werte gesetzt haben oder/und diese nicht selten aus dem Elternhaus übernommen haben. Bildlich gesprochen hängen diese Menschen die Meßlatte für Anerkennung so hoch, dass sie immer wieder unten durch springen müssen oder die Latte – sportlich gesprochen „reißen müssen“. Zum anderen handelt es sich um typische Pessimisten, die dem, was sie hören und spüren, nicht vertrauen. Sie vermuten hinter jedem Lob eine Täuschung oder unterstellen ein strategisches Spiel (was will der andere mit dem Lob erreichen, warum werde ich gerade jetzt gelobt?). Nicht selten verbergen sich dahinter auch traumatische frühe(re) Erfahrungen, die stärker wirken als die positiven Gegenwartseindrücke. In all diesen Konstellationen entwertet die fehlende Selbstanerkennung die erfahrene Anerkennung durch andere. Die Menschen haben bildlich gesprochen einen Filter aufgebaut durch den kein lobendes Licht mehr dringt.

- In der vierten Konstellation geht es um eine *hohe Selbstwertschätzung, die mit wenig Rückbezug auf tatsächliche Wertschätzung anderer gelebt wird.* Diese Variante beruht auf einem eher egoistischen und narzisstischen Selbstverständnis. Solche Menschen entwerfen ein eher auf Konkurrenz aufgebautes und auf dem Gefühl der Überlegenheit beruhendes Selbstverständnis. So wenig die Fremdbewertung wichtig ist, so sehr brauchen diese Menschen jedoch die Aufmerksamkeit der anderen, als Kulisse ihrer Selbstinszenierung.

Vor allem die ersten drei Konstellationen erschweren bzw. gefährden eine gelungene Identitätsentwicklung. Hinzu kommt eine weitere Schwierigkeit: Anerkennung ist auch ein knappes und gefährdetes Gut

2.3 Anerkennung als knappes, gefährdetes Gut

Axel Honneth, ein renommierter Frankfurter Sozialphilosoph hat die soziologischen und psychoanalytischen Diskurse mit den philosophischen Wurzeln des Anerkennungsthemas zu verbinden versucht. Er hat dabei gezeigt, dass wir zwar permanent Erfahrungen machen, die anerkennungsrelevant sind, es sich bei Anerkennung jedoch auch um ein knappes Gut handelt. Honneth (1992) spricht deshalb in Anknüpfung an den jungen Hegel auch vom Kampf um Anerkennung. Anerkennung ist nichts, was man einfach sammeln könnte, sondern ist umstritten und umkämpft. Auch hier kennen wir Beispiele aus dem Alltag:

- Geschwister, die um die Aufmerksamkeit und Wertschätzung der Eltern buhlen;
- Schüler, die um die Wertschätzung eines/r wichtigen Lehrers/in ringen;
- Mitarbeiter/innen, die in Konkurrenz um das Lob und die Anerkennung ihrer Vorgesetzten stehen.

Anerkennung ist aber nicht nur umkämpft, sondern immer gefährdet entwertet zu werden.

Tab. 1: Drei Anerkennungsformen (leicht modifiziert nach Honneth 1992, 211)

Anerkennungsformen	Primärbeziehungen (Liebe, Freundschaft)	Rechtsverhältnisse (Rechte)	Wertgemeinschaft (Solidarität)
Anerkennungsweise	Emotionale Zuwendung	Kognitive Achtung	Soziale Wertschätzung
Persönlichkeitsdimension	Bedürfnis- und Affektnatur	Moralische Zurechnungsfähigkeit	Fähigkeiten und Eigenschaften
Praktische Selbstbeziehung	Selbstvertrauen	Selbstachtung	Selbstschätzung
Entwicklungspotential	-	Generalisierung, Materialisierung	Individualisierung, Egalisierung
Mißachtungsformen	Mißhandlung und Vergewaltigung,	Entmachtung und Ausschließung	Entwürdigung und Beleidigung,
Davon betroffen:	physische Integrität	Soziale Integrität	„Ehre“, Würde

Es ist auch Honneths Verdienst eine Systematisierung der Anerkennungsformen (siehe Tabelle 1) vorgelegt zu haben an der er zeigen kann, wie viele Möglichkeiten wir kennen um Anerkennung zu zerstören:

- Entwürdigung und Beleidigung sind Beispiele für Formen der Zerstörung, die vor allem auf der Ebene der Wertegemeinschaften greifen. Sie zerstören die Solidarität in der Gemeinschaft und auf der Ebene des Individuums dessen Ehre und Würde.
- Entmachtung und Ausschließung betreffen eine Person vor allem in ihren Rechten, die ihr als Bürger, als Mensch oder auch als Teil einer Gruppe oder Organisation zustehen. Verletzt wird davon vor allem ihre soziale Integrität.
- Misshandlung und Vergewaltigung sind Formen der Zerstörung von Anerkennung, die vor allem die psychische Integrität einer Person nachhaltig verletzen.

Mit dieser systematisierten Analyse von Misshandlung, Vergewaltigung, Entmachtung, Ausschließung, Entwürdigung und Beleidigung zeigt Honneth auch, dass es sich bei Anerkennung nicht nur um ein Thema auf der individuellen Identitätsebene, sondern auch auf der gesellschaftlichen Ebene handelt und zwar mit weit reichenden Konsequenzen. Dies möchte ich in einem kurzen Exkurs am Beispiel der politischen Dimension der Anerkennung zeigen.

3. Zur politischen Dimension von Anerkennung – ein Exkurs

Viele historische Konflikte lassen sich mit den analytischen Instrumenten der Anerkennungsforschung besser verstehen. Nehmen wir beispielsweise den aktuellen Nahostkonflikt, so handelt es sich um einen historisch lange angelegten Konflikt um Anerkennung und Nichtanerkennung der gegenseitigen Existenz von Palästina und Israel, der Anerkennung von Grenzen, von physischer Integrität aber auch von so alltäglichen Dingen wie Arbeitsmöglichkeiten, der Bewegungsfreiheit und dem Zugang zu Wasser. Auch viele Kriege, in Europa nicht zuletzt der Balkankrieg haben gezeigt, wie systematisch in solchen Konflikten Misshandlung, Vergewaltigung, Entmachtung, Ausschließung, Entwür-

digung und Beleidigung als Mittel der Auseinandersetzung gezielt gewählt werden und welche traumatischen Folgen dies für Menschen und Ethnien hat.

Dies macht uns auch darauf aufmerksam, dass Anerkennung eine der zentralen Kategorien im Verstehen des Umgangs von Mehrheiten mit Minderheiten ist. Charles Taylor, ein kanadischer Wissenschaftler hat beeindruckende Analysen (Taylor 1993, 1994) vorgelegt, bei denen es ihm vor allem um die Frage geht, wie es möglich ist, unter der Perspektive gleichheitlicher Anerkennung Andere (Personen, Gruppen) als gleichberechtigt anzuerkennen, ohne zugleich deren Werte einfach zu übernehmen noch diese Werte in jedem Fall als gleich gut bewerten zu müssen (vgl. auch Wolf 1993, 83). Für Taylor geht es in multikulturellen wie auch pluralisierten Gesellschaften darum, dass die *„gleichberechtigte Koexistenz der Lebensformen für jeden Bürger eine gesicherte Chance bietet, ungekränkt in einer kulturellen Herkunftswelt aufzuwachsen und seine Kinder darin aufwachsen zu lassen“* (Habermas 1993, 175). Wäre hier jetzt ausreichend Zeit um über das deutsche Verhältnis zu Menschen nachzudenken, die wir bis vor kurzem noch überwiegend als Ausländern benannt haben, dann würden wir aufseiten der Menschen, die wir zu uns gebeten haben (Gastarbeiter) oder die wir als Flüchtlinge aufgenommen haben auf viele Erfahrungen eines gekränkten Aufwachsens stoßen. Gerade auch unsere kläglichen Versuche einer Integrationspolitik verweisen auf das Nicht-Gelingen des Postulats Werte, die man nicht teilt, trotzdem als gleichheitlich anzuerkennen.

Ich kann das hier nur andeuten, denke aber dass wir in unserem Umgang mit Migration und MigrantInnen nur weiterkommen, wenn wir Migration und MigrantInnen stärker unter einer Anerkennungsperspektive sehen und weniger unter der Perspektive vorübergehender Aufenthalte (als Arbeitskräfte oder als Flüchtlinge).

4. Anerkennung als Produkt psychosozialer Arbeit

Ich habe ja eingangs behauptet, dass hinter vielen Konzepten des Empowerments, der Hilfe zur Selbsthilfe, der Ressourcenorientierung usw. auch das Anerkennungsthema steckt bzw. eine wichtige Erklärung für die Wirksamkeit

dieser Konzepte leistet. Dies will ich nun im letzten Teil meiner Überlegungen näher ausführen.

Im Rahmen der Studien zur Qualität psychosozialer Arbeit die Mitarbeiter/innen des IPP und ich in den verschiedensten Bereichen sozialer Arbeit in den letzten 25 Jahren durchgeführt haben ist uns immer wieder aufgefallen, dass Klienten/innen die erfahrene Hilfe selbst dann als wichtig und hilfreich bewertet haben, obwohl diese Hilfe nicht unmittelbar zum erwünschten bzw. zu den, mit den professionellen Fachkräften ausgehandelten, Zielen geführt hat. Wir haben in der genaueren Erforschung dieses Phänomens (vgl. Höfer/Gmür/Straus 1991) verschiedene Wirkungen und Effekte sozialer Arbeit unterschieden. Darunter finden sich zwei, die wir Entlastungs- und Veröffentlichungseffekt benannt haben. An ihnen kann man das oben beschriebene Phänomen (wenig/keine Veränderung und trotzdem Einschätzung der erfahrenen Hilfe als wichtig) verstehen.

- Der Entlastungseffekt beschreibt, dass viele Klienten sich durch professionelle Hilfe entlastet fühlen, vor allem weil endlich jemand da war, der Ihnen zuhört und der sie in ihrer Sicht der Probleme ernst nimmt.
- Der Veröffentlichungseffekt beschreibt, dass Klienten in die Lage versetzt werden über ihre Schwierigkeiten in einer Form nach zu denken und zu kommunizieren, wie sie es davor noch nicht getan und erlebt hatten und auch nicht konnten.

Beide Effekte haben eng mit dem zu tun, was wir bisher mit Anerkennung diskutiert haben. Der professionelle Berater und Helfer ist jemand, der mich in meinen Problemen und meiner Problemsicht ernst nimmt, der sich Zeit nimmt, der mir zuhört. Viele Klienten schildern, dass sie diese Form der Aufmerksamkeit so schon lange nicht mehr erlebt haben.

Hinzu kommt die vielfach praktizierte Grundhaltung der Co-produktion, in deren Umsetzung Klienten/innen mit in den Lösungsprozess einbezogen werden, d.h. Erklärungen und Lösungen stets gemeinsam gesucht und hergestellt werden. Klienten/innen erfahren, dass ihr professionelles Gegenüber niemand ist der alles besser weiß, sondern der sie in ihren Fähigkeiten hinter die Probleme

me zu schauen und nach Lösungen zu finden wert schätzt, der ihnen zutraut selbst Probleme und Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Dies ist das fundamentale Anerkennensprinzip, das hinter der Losung der Hilfe zur Selbsthilfe und dem Konzept des Empowerment liegt: Selbst Personen, die in ihrem Leben kaum Aufmerksamkeit und wenig Wertschätzung erfahren haben, die dazu meist vielfache Wege kennen sich selbst zu entwerten und „klein zu fühlen“ sollen stark genug gemacht werden, ihren Weg wieder selbst in die Hand zu nehmen. Sozialarbeiter/innen, Pädagogen/innen und Psychologen/innen, die in der Lage sind, diese Ideen authentisch zu vermitteln, vermitteln basale Erfahrungen der Anerkennung. Sie bauen durch diese Haltung und die daran ansetzenden Methoden, die Widerstandskräfte ihres Klientels Schritt für Schritt auf. Klienten/innen spüren dies, obwohl es für viele im ersten Moment viel leichter wäre, wenn da ein/e Helfer/in wäre, der/die für einen alles in die Hand nimmt und regelt.

Damit spreche ich mich nicht gegen direkte Hilfen aus. Natürlich brauchen wir auch manchmal „ein an die Hand genommen werden“ und auch ein fürsorgliches Handeln aber dahinter und davor brauchen wir den Respekt vor dem, was Menschen selbst können,

Wir suchen als professionelle Helfer - das ist für mich der Kern ressourcenorientierten Arbeitens – stets nach dem, was Menschen selbst tun können, wir wertschätzen es und sorgen dafür, dass selbst Menschen mit vielfachen biografischen Niederlagen ihre Stärken kennen lernen und daraus neue Fertigkeiten und Ressourcen entwickeln, weil wir wissen und daran glauben, dass sie es langfristig selbst schaffen können und – realistisch gesehen trotz mancher Einschränkungen – auch müssen. Nebenbei gesagt müssen wir, gerade in Zeiten knapper Ressourcen, immer stärker auf solche Ansätze bauen.

Die konsequente Umsetzung einer Haltung des Empowerments und damit eine nicht nur oberflächliche Anwendung ressourcenorientierten Denkens, wird von Klienten als ein Akt der Aufmerksamkeit und Wertschätzung erlebt und geschätzt. Ansätze die dies konsequent beherzigen, leisten direkte und auch nachhaltige Anerkennungsarbeit.

Ich habe jetzt viel über Anerkennung gesagt, aber noch nichts warum ich mein Referat mit „Ein Netz der Anerkennung knüpfen“ überschrieben habe. Ich möchte dies abschließend mit zwei kurzen Bemerkungen tun.

Erstens brauchen wir ein Netz der Anerkennung in dem Sinne, als dass es in den meisten Fällen nicht genügt nur punktuell solche Prozesse der Anerkennung herzustellen und Menschen dann wieder in eine Wirklichkeit zu entlassen, die aus dem Gegenteil besteht. Wir müssen versuchen vielfältige Situationen zu schaffen, wo gerade entrechtete und benachteiligte Kinder, Jugendliche und Erwachsene soviel Anerkennung erfahren, dass sie auch Widerstandsressourcen gegen Mechanismen der Entwertung von Anerkennung entwickeln können. In diesem ersten Sinne geht es also darum, ein Netz aufeinander bezogene Anerkennungserfahrungen herzustellen. Das ist eine Herausforderung auch für die Kooperation der Fachkräfte und ist auch Thema einer nicht zu sehr formalisierten Hilfeplanung. Im Endeffekt geht es darum, wie Antonovsky sagen würde, den sense of coherence bzw. die individuellen Widerstandskräfte zu stärken (vgl. auch Höfer 1999).

Zweitens meine ich mit „Ein Netz der Anerkennung knüpfen“, dass wir hier nicht nur als Einzelne gefordert sind. Viele professionelle Helfer arbeiten ja oft alleine, als Einzelkämpfer/innen. Wenn wir ein Netz der Anerkennung knüpfen, müssen wir auch Netzwerkarbeit im eigentlichen Sinne leisten, d.h. soziale Zusammenhänge schaffen und fördern, die anerkennend sind. Wenn man den Begriff der Sozialraumorientierung nicht räumlich und technokratisch versteht, dann könnten sozialräumliche Ansätze dazu beitragen, lokale Netzwerke zu fördern und damit Anerkennungsräume zu schaffen. Wer sich einmal näher mit solidarischen Milieus beschäftigt hat, weiß, dass es eine ihrer Stärken ist auch Personen, die einen Minderheitenstatus haben einen Ort in der Gemeinschaft zu geben, wo sie bei Schwierigkeiten nicht so leicht aus diesem sozialen Netzwerk raus fallen, und in dem man selbst in einer Außenseiterposition Anerkennung findet.

5. Fazit: Anerkennung als Thema des 21. Jahrhunderts

Gestatten sie mir zum Abschluss zwei Bemerkungen. Eine persönliche und eine zum SKF Düren

Die persönliche betrifft den Stellenwert des Anerkennungsthemas. Paul Ricoeur, der jüngst verstorbene große französische Philosoph hat sein letztes Werk „Wege der Anerkennung“ genannt (Ricoeur, 2006). In seiner Einleitung zu diesem Buch drückt er sein Erstaunen darüber aus, dass so viele Jahre lang die Kategorie Anerkennung in der Philosophie unerkannt blieb. In seinen Überlegungen geht es ihm vor allem darum, Anerkennung zu einem Zentralbegriff der Philosophie zu machen. Ich denke, dass wir Anerkennung auch zu einem Zentralbegriff unserer Gesellschaft machen sollten. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir in dieser Gesellschaft des frühen 21. Jahrhunderts, mit all ihren Umbrüchen und Vagheiten, gut daran tun uns wieder stärker mit Anerkennungsfragen und –ritualen zu beschäftigen. Dies gilt für den Umgang mit Andersartigkeit, für Fragen menschlicher Würde oder die Aspekte, die ich heute und hier mit dem Identitätsthema umschrieben habe. Wir müssen gerade in einer Zeit, in der viele über Beschleunigungs- und Hybridisierungseffekte klagen, wieder lernen genauer hinzusehen, zuzuhören und uns gegenseitig „Aufmerksamkeit zu schenken“ und wir brauchen auch wieder mehr Riten und Symbole, mit denen wir Anerkennung uns gegenseitig vermitteln können.

Die zweite Abschlussbemerkung betrifft nochmals unseren heutigen Anlass. Über Anerkennung in seinen Facetten intensiver nachzudenken passt gut zu einem Verein, der nun 100 Jahre lang in unterschiedlichster Form, eben nicht nur fürsorglich Hilfe gewährt hat, sondern der Menschen in Not und Menschen in Veränderungssituationen professionelle, menschliche Aufmerksamkeit gewährt hat – eine Aufmerksamkeit die im Sinne des Empowerments vielfach genutzt wurde und wird, um diesen Menschen ihre Würde und den Glauben an die eigenen Fähigkeiten zurück zu geben. Dafür gebührt nicht nur dem Verein Dank, sondern auch allen seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unsere ganze Anerkennung.

Verwendete Literatur

- Anselm, S. (1997). Identifizierung und Selbstbehauptung. Überlegungen zu einer aktuellen Dimension des Anerkennungskonflikts. In Keupp, H. & Höfer, R. (Hrsg.), *Identitätsarbeit heute* (S. 135-148). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Benjamin, J. (1993). *Die Fesseln der Liebe*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Habermas J. (1993). Anerkennungskämpfe im demokratischen Rechtsstaat. In Ch. Taylor (Hrsg.), *'Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung'*. (S. 147-196). Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Honneth A. (1992). *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Höfer, R. (2000). *Jugend, Gesundheit und Identität. Studien zum Kohärenzgefühl*. Opladen: Leske und Budrich.
- Keupp H., Ahbe Th., Gmür W., Höfer R., Mitscherlich B., Kraus W., Straus F. (1999) *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Rororo: Hamburg.
- Ricoeur P. (2006). *Wege der Anerkennung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Rommelsbacher, B. (2002) *Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Campus
- Siegrist J. (2005). Social reciprocity and health: New scientific evidence and policy implications. In: *Psychoneuroendocrinology*, Bd. 30.
- Straus F., Gmür W., Höfer R. (1991). Familienberatung - aus der Sicht ihrer Klienten. Zur Perspektivität der Erfolgsmessung. In G. Presting (Hrsg.), *Erziehungs- und Familienberatung. Untersuchungen zu Entwicklung, Inanspruchnahme und Perspektiven* (S. 157-198). Weinheim: Juventa
- Straus, F. (2002). *Netzwerkanalysen. Gemeindepyschologische Perspektiven und Methoden für Forschung und Praxis*. Deutscher Universitätsverlag: Wiesbaden
- Taylor, Ch. (1993). *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Taylor, Ch. (1994). *Die Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Wolf, S. (1993). Kommentar zu Charles Taylor 'Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung'. In Taylor Ch. (Hrsg.), *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. (S. 79-94). Frankfurt a. M.: S. Fischer.